



Gottes Straßenbau

Predigt zu Markus 1,1-8 am 4.12.2011

Ortswechsel: Vom Weihnachtsmarkt in die Wüste, vom Glühwein hin zur Sehnsucht nach einem Schluck Wasser. In unseren Städten haben sich die Verantwortlichen reichlich Mühe gemacht, (dem Kunden) Wege zu bereiten: Unsere Straßen sind festlich illuminiert; selbst Betonwüsten und Straßenschluchten bekommen etwas ab vom anheimelnden Glanz. Es weihnachtet allüberall - nach der Devise: Ebnet dem Kunden die Straßen! Gestern Morgen, als ich mit der Kommunion zu Kranken in unserer Gemeinde unterwegs war, an der Kreuzung Opphoff: Autos die in die Märkische Straße einbogen, um in die Stadt zu kommen: aus dem Märkischen Kreis, aus Soest, aus Hagen, aus Unna - dann erst wieder ein Auto aus Dortmund.....Machet den Kunden die Straßen bereit.....Reicht das?

Der heutige 2. Advent holt uns aus dem Wintermärchen in die Glut der Wüste, in eine Welt ohne Drum und Dran. Unverstellte Leere. Hier ist unsere Baustelle.



Ausgeschrieben ist eine „Bahn“, eine mehrtrassige Transitstrecke durch die Wüste. Straßenbau - das ist Knochenarbeit. Wir brauchen Straßen (und Schienen), „Lebensadern“, damit wir sicher nach Hause gelangen. Oft sind gewaltige Erdbewegungen notwendig, Millionen Kubikmeter

müssen verlagert werden. Sind neue Straßen ökologisch gerechtfertigt? Lohnt sich das ökonomisch? Großbaustellen sind stau- und unfallgefährdete Zonen. Aber es muss sein. „Wir danken für Ihr Verständnis“, heißt es dann am Ende eines solchen Engpasses.

Straßenbau gehört zu den großen Kulturleistungen der immer mobiler werdenden Menschheit. Der Jesaja-Text in der heutigen Lesung stammt aus der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v.Chr.: ein Trostwort für Israel im babylonischen Exil, das von der Heimat abgeschnitten ist. Jerusalem ist so weit weg. Es wird aufgerufen zum Bau einer Piste (vgl. auch Jes 35,8; 49,11), damit die weglose Wüste zwischen Babylon und Jerusalem begehbar wird und das Volk eine neue Perspektive bekommt.

In der Antike mutete man den Straßenbau oft Sträflingen zu; sie kamen später nie in den Genuss, diese Straßen selbst als freie Menschen zu benutzen. Hier aber ist das Volk Israel angesprochen als Mitarbeiter des Tiefbauunternehmens Gottes. Es soll davon profitieren. Dem Propheten geht es nicht um kleine Ausbesserungsarbeiten, hier geht es um das Abbaggern von Hügeln, das Zuschütten von Tälern. Ein Prozessionsweg soll entstehen durch die (aus)weglose Wüste, damit das Volk im Exil endlich heimfindet.

„Die Wüste wächst“ (sagte Nietzsche), - auch in uns? Gott kommt aus der Wüste, sucht Zugangswege zu uns. Wenn er sie in uns fände, wären es „heilige Straßen“, Gottesstraßen. Der Advent ermutigt zur Investition in eine zukunftsweisende Infrastruktur; es soll eine Verbindung geschaffen werden zu den Quellen des lebendigen Gottes, seiner Hin-Gabe, Zuverlässigkeit und Treue. Der Weg zu Gott ist keine Schnellstraße nur für die Fitten und Durchsetzungsfähigen; er kennt keine Überholspur. Der Weg zu Gott eröffnet Raum und Perspektive über alle Kurven und Sackgassen unseres endlichen menschlichen Lebens hinaus, an allen Steinschlägen und Abstürzen vorbei. Darum will die „verkehrsberuhigte Zone“ Advent unsere innere Geschwindigkeit drosseln.

Die wüste Welt wächst; aber die Straßen wachsen nicht von selbst. Gott sucht Raum-Gestalter. Wir haben zu Beginn ein sehr ernstes Adventslied gesungen, das in der 2. Strophe unsere Bildmotive aufgreift; es ist, wie Jochen Klepper in seinen Tagebüchern vermerkte, das Lied „das ich mir zum Advent am meisten wünsche“: *„Mit Ernst, o Menschenkinder“* (GL 113).

Wollen wir Wegbereiter sein? Wollen wir Hindernisse beseitigen, damit die „bahnbrechende“ Begegnung mit Ihm möglich wird? Es könnte ja sein, dass es Gott ist, der darauf hofft, gangbare Wege zu uns zu finden. Er will über unsere Straßen und

Stolperpfade zu uns gelangen - weil er unter uns und mit uns zusammen wohnen will. Betend pflastern wir ihm die Straßen, illuminieren seinen Prozessionsweg, bieten seinem Wunder Einfallstraßen und Landebahnen an. Wege, die wir Gott bahnen, um unter uns zu landen und anzukommen sind niemals Sackgassen.

Advent kann auch Schwerstarbeit am eigenen Herzen sein. Ist unsere Kirche in ihrer gegenwärtig real existierenden Gestalt, sind wir als Gemeinde, sind wir jeweils als einzelne Frauen, Männer, Kinder oder Jugendliche so damit befasst wie ein „Tiefbauunternehmen“ beim Straßenbau in der Wüste, das Gott eine „Trasse“ bahnt, damit er in dieser wüsten gegenwärtigen Welt ankommen kann, um neben uns, in uns und unter uns zu wohnen??